Der Erzähler.

Beilage zum

„Fortschritt", New Ulm, Minnesota.

Habe die Ehre!

(Münchener Gerichtsscene.)

Wegen zweier Uebertretungen der Ruhestörung hatte der Schlossermeister und Hausbesitzer Johann Z. zwei Geldstrafen von je fünf Mark im Mandatswege zugestellt erhalten und dagegen Einspruch erhoben.

Richter: „Glauben Sie etwas zu profitiren, wenn wir die Sache verhandeln? Sie kämen meines Erachtens billiger weg, wenn Sie die Mandatsstrafen annehmen würden: es werden nur die Posten höher."

Angeklagter: „Z'wegern Profit hab i net appellirt, denn da heromet, wenn Jemand arbeiten lassen thuet, zahlt er alleweil d'rauf oder wird g'fangen g'setzt, aber so viel moan i, kannt mer außaschlagen, daß mit a zwoa, dreihundert Pfennig abgah'n mueß!"

Richter: „Also Sie meinen, daß das Gericht zu einer milderen Auffassung kommen könnte, wenn Ihnen Gelegenheit gegeben wird, sich auszusprechen. Gut, erzählen Sie den Vorfall."

Anaekl.: „Sehgen S', Herr Stadtrichter, i bin durchaus koa Freund vom vielen Reden, nur so viel, als mer in's Haus braucht und daß d' Leut sehen, unseroans is a anständiger Europäer. Zum Beispiel, Sie kemma in a Bräuhaus, setzen sich an Eahner Stammplatzl, auf a mal kimmt a Fremder, der sieht a halbes Dutzend leere Stühl und doch fangt er mit oaner ganzen Bergpredigt an. „Erlauben S', is da frei?" Sie machan Rucker, er nimmt Platz und sagt wieder: Ich erlaube mir! Gestatten Sie! Mein Name is Müller!" „Meier hoaß i!" „Danke vielmals, Herr Meier! Erlaube mir, auf Ihr Wohl zu trinken! Prosit!" Sie sagen koa Wörtl mehrer, denn das Nächste wär', daß Eahner 'n Taufschein außazieh'gn und a Lebensbeschreibung dazua, damit der Schwefler ja Alles woaß. Beim andern Trunk kimmt Eahna a Tröpferl in unrechten Schlund. Sie brudeln und pusten und huesten, wie a Nilpferd. Da ruft's von allen Seiten: „Zum Wohl! Helf Gott! Prost! Zur Genesung!" Jetz'n sollen S' Jeden danken. Da kimmt der Nachbar wieder, weil er der Feuere sein will, macht a Buckerl und sagt recht oanfaltig: „Sie haben genossen?" „Na!" schrei i wüthend — „g'huest hab i nur." „Entschuldigen Sie dann gütigst! Bitte! Jetz nehmen S' a Priserl." Der Andere spitzt schon d' Finger: „Gestatten Sie mir auch eine Prise?" „Bitte, mit Vergnügen! „Danke recht vielmals." „Bitte, is gern g'schehg'n." Sie ham die damische Rederei dick und vertiefen sich in Eahner Zeitung. Dann kriegen S' a g'selchte Wurst. Kaum zieghen S' d' Haut runter, da geht's wieder an: „Gut'n Appetit! Mahlzeit! Gesegneten Hunger!" Der Wirth kimmt eigens g'rennt und fragt: „Schmeckt's Eahna?" Auf zwoa Drucker is die Wurscht aus der Welt g'schafft, die Kellnerin holt ihren Teller und widmet der Wurscht no' an Nachruf: „Wünsch', daß wohlbekommt!" Jetz'n kimmt a Anderer, der recht grimmig schaugt, setzt sich mit an Brummen nieder, betrachtet Eahna und die ganze Nachbarschaft von allen Seiten, dann macht er sich broat, blast Eahna von sein Bier an Schaum auf die frischg'stärkte Brust. Sie wollen grad sagen: „Lackl vergifteter!" da kimmt Eahna der aber vor und sagt: „Pardon! Is net gern g'schehg'n!" macht aber a Miene, die eher ausschaugt, als moanat er: „Is Dir vielleicht net recht? Nacher sagst es!"

Richter: „Und diese vielen Höflichkeitsphrasen waren wohl der Anlaß, daß Sie zu ungebührlich lauten Aeußerungen gekommen sind?"

Angekl.: „Natürlich, Herr Stadtrichter! Jetz kimmt a Frau mit vier Bambsen, packt auf oan Griff alle leeren Stühl und schreit: „Vater! Xaverl! da kimmt's hera! i hab für Jed's a Platzl! Franzl! da sitz her zu dem Herrn, der ruckt schon a wengl." Der Herr Gemahl kimmt und hat sein Stammhalter mit anderthalb Jahren an der Hand. Er betrachtet die Gegend und sagt: „No an Stuhl mueß't mer hab'n für's Lenerl! Servus meine Herren! Sie da bromet mit Ihrem Kopf rucken S' a bisserl zuawe, andere Leut san aa da und zahlen sechsazwanzig Pfennig für's Bier." ich schaug, ob der Mensch mi maont, derweil putzt der Franzl seine Stiefel an meiner Hosen ab und schlegelt mit die ueß! 's Lenerl packt mei' halbete Bretz'n und will z' schnull'n anfanga. „Herrschaftselement!" sag i, „woher kimmt denn a so a G'sellschaft?" „Säh den Andern schaugt's mer an!" bemerkt die Frau, „geh Lennerl schmeiß eahm sein altbacknen Brock'n wieder hin, was moant denn der Zwidrian eigentli? Geh'n mer wo anders hin, Lugi, zwegern Irger geh'n i net in's Wirthshaus." „Warum net gar! Geh'n san mer erst recht daher, der moant, wir that'n uns fercht'n — so was giebt's net!" Brav denk i mir, da bist sauber einag'rumpelt! I pack mein Krug und setz mi' drei Tisch weiter z'rück. „Grüeß Gott meine Herren!" „Hab die Ehre!" „Säh da is b'setzt!" „'s is aber Neambt da!" „Sell kann Eahna gleich sein, der Herr kimmt in a Stund!" „Derweil bin i scho' lang wieder furt!" „Der Platz is b'setzt sag i, weil i koa fremde G'sellschaft maa!" Trodem setz i mich nieder. Da rucken de faden Spieß z'samma, und daß mir net Daner über'n Stuhl nunter spuckt, das verdank i nur meine sechs Größ', mein Hachlstock und mein bearigen G'schau."

Richter: „Und aus welchem Anlaß kamen Sie nun zu der Ruhestörung?"

Angekl.: „Jetz'n, die Frag' is doch nach dem, was i erzählt hab, a bisserl überflüssig. Jetzt is der Wirth kemma und der hat mich anglinst wia a Schwalbl. Der zieht seine Dos'n außa und läßt Jeden schnupfen, nur mich net. Daner von der Soaf'n sagt: „Warum gibst dem Herrn da koa Pris?" „Den kenn i ja net," antwortete dös Kameel und schiebt die Dos'n wieder ein. I steh auf, laß a ganze Halbe Bier steh'n und will ohne Grueß weiter. Da sagt die ganze G'sellchaft: „Ade, Herr Nachbar! B'hüet Gott recht sakrisch! Bald wieder g'schafft! Wiedersehn macht Vergnügen!" Der Wirth draht sich um, macht a Buckerl und spricht: „Hab' die Ehre!" Mir reißt die Geduld. „Was ham S'? Die Ehre ham S'? A Schmarr'n ham S'! A Rentamt san S'! Solchene Leut g'hören vernickelt und auf der Kohl'ninsel ausg'stellt als warnendes Beispiel! No' a Wörtl wenn i hör', nachher gibts Fransen." Also auf diese Art hab i so a fünf Minuten weiter g'macht. Dann bin i furt. Vor der Thür drauß'n steht a Deanstmadl bei an Bräuburschen. I geb ihr a Ruckerl, daß i außa kann und sag dazua: „Sie gestatten schon, Fräulein!" „O biite, deswegen brauchen S' mich net gleich niederrennen!" „Entschuldigen S', is recht gern g'schehg'n!" Und gleich d'rauf war i im größten Handel mit dem Bräulackl. Da schreibt mich a Schandarm wegen der drinnern und draußern Ruhestörung glei' zwoamal auf, damit 's besser ausgiebt."

Nach dieser Darlegung wurde der Einspruch kostenfällig verworfen. Herr H. hörte die Sentenz kaum an, worauf er sich mit einem „Habe die Ehre" schleunigst empfahl.

— Durch Prügel die Sittlichkeit zu heben, war der bisherige Polizeichef von Wandsbek, der Stadtrath und Reservelieutenant Schow, bestrebt. Kürzlich hat ein Vorfall auf dem Polizeibureau die Aufmerksamkeit auf sein System gelenkt. Der Postunterbeamte Vollstedt, der ein wenig angeheitert aus dem Bierhaus heimkehrte, hatte auf der Straße einen Streit mit einem Frauenzimmer, worüber der Polizei Meldung zuging. Vollstedt wurde von Schow telephonisch auf's Amtszimmer beschieden, dort nach vorher gegen ihn losgelassener Strafpredigt aufgefordert, sich seiner Hosen zu entledigen und empfing dann eine Anzahl Prügel mit einer Lederpeitsche, die mehrere Stränge hat. Diese Handarbeit besorgte der Polizeichef persönlich an dem 23jährigen „Excedenten." Einige Tage später machte Vollstedt Anzeige bei seiner Behörde, die dann bei der Oberpostdirection veranlaßte, daß weitere Schritte gegen Schow, unternommen würden. Jetzt wird bekannt, daß die Altonaer Staatsanwaltschaft sich bereits mit dieser Thätigkeit des Polizeichefs befaßt. Seit jenem Vorgang sind eine Reihe von Fällen mitgetheilt worden, wo der gestrenge Stadtrath durch diese Art der Züchtigung Missethäter auf den Weg der Sittlichkeit zurückführen wollte.

— Mehr als 1000 Mark hat in Lübeck ein Prozeß an Kosten verursacht, der schon seit dem Jahre 1893 geführt worden ist und jetzt „glücklich" zu Ende kam. Das Streitobjekt ist ein Kirschbaum, der vielleicht einen Werth von 50 Pfennig hat. Der Hergang ist kurz folgender: Zwischen zwei Büdnern im benachbarten Mannhagen entstand dadurch ein Streit, daß der eine einen wenig brauchbaren Kirschbaum ausrodete, der seiner Meinung nach auf der Scheide stand. Der zweite Büdner wollte sich dies nicht gefallen lassen. Er betrachtete den Baum als sein Eigenthum und wurde klagbar. Das Gericht mußte sich an Ort und Stelle begeben. Das alles geschah nur um eines geringwerthigen Kirschbaumes halber. Der Kläger mußte mit seiner Klage abgewiesen werden, da er nicht nachzuweisen vermochte, daß der in Frage kommende Kirschbaum wirklich auf seinem Grund und Boden gestanden hatte.

— Der „Secolo" in Rom theilt mit, daß in dem famosen Neapeler Findelhause, seitdem der Abgeordnete Lazzaro dasselbe verwalte, dreizehntausend zweihundert Kinder gestorben seien. Auch nach dem Tode der Kinder habe die Verwaltung nach wie vor das Pflegegeld für dieselben in Anrechnung gebracht. Noch immer ist die Regierung indessen nicht eingeschritten.

Greise des Waldes.

Nach der „Landwirthschaftlichen Chronik des Cantons Waadt" stehen bei dem Orte Mayens-de-Sion im Canton Wallis zwei uralte Lärcher von 20 Meter Höhe und mit einem Stamme, der in der Nähe der Wurzel 6—7 Meter Durchmesser besitzt. Beide Bäume sind auf einem im Jahre 1546 aufgenommenen Plane bereits verzeichnet, wo sie als „die beiden großen Lärchen hinter dem Hause" erwähnt werden; sie müssen zu jener Zeit also bereits ein beträchtliches Alter gehabt haben, und seitdem sind weitere 351 Jahre vergangen. Und noch immer scheint ihr Alter sich nicht einmal zu drücken, denn sie sind noch durchaus frisch und lebenskräftig. In demselben Canton gibt es eine andere berühmte Lärche auf der Alpe de Torrent bei dem Orte Albinen, die man den „Grenzbaum" nennt, weil an ihr alle hundert Jahre die Bewohner von Albinen und von Bad Lenk zusammenkamen, um ihr Grenzabkommen zu erneuern. Auf dem Stamme des Baumes ist eine Art von Nische in die Rinde gegraben, und auf dem so freigelegten nackten Holze findet man die Daten 1400 bis 1700 eingeschnitten; die Zahlen sind noch bis heute gut erhalten, da das Holz der Lärche sehr hart ist. Die oben genannte Zeitschrift erwähnt dazu noch die Thatsache, daß in einer Sennhütte in Bad Lenk an der Decke ein Balken aus Lärchenholz eingefügt ist, der noch heute die Zahl 1536 trägt. Das Alter des „Grenzbaumes" wird man annähernd 600 Jahre schätzen können. Die englische Zeitschrift „Garden and Forest" spricht in ihrer letzten Nummer von einem Baume, gegen den die oben erwähnten noch als Kinder erscheinen müßten. Auf dem Kirchhofe der kleinen Stadt Tule in Mittelamerika, die an der Straße von Guatemala über Tehuantepec nach Oaxaca liegt, steht dieser Baum, ein Exemplar der Art Taxodium mucronatum, 1 1/2 Meter über dem Boden mißt der Stamm 44 Meter Umfang; sein größter Durchmesser beträgt 12 Meter, die Höhe des Baumes ist 50 Meter. Die Zweige seines Wipfels dehnen sich etwa auf demselben Umfang aus wie der Umfang des Stammes am Boden. Das Alter des Baume wird auf 2000 Jahre geschätzt. Sicherlich ist dieses einer der ältesten Bäume, die es überhaupt gibt. Die genannte mexikanische Baumart ist überhaupt dafür bekannt, ein ungewöhnliches Alter zu erreichen. Weltberühmt ist die sogenannte „Cypresse des Montezuma" bei der Stadt Oaxara, deren Alter sogar auf 6000 Jahre angegeben wird, eine Schätzung, die sicherlich erheblich zu hoch ist.

Die Wunder der Pariser Weltausstellung.

Die Veranstalter der Pariser Ausstellung von 1900 geben sich alle Mühe, die Wunder vergangener Ausstellungen durch Nochniedagewesenes zu übertreffen. Der erstaunte Besucher soll von einer Ueberraschung in die andere gerathen. Aus den Wundern, welche in den Werften, Schmieden und Arsenalen der Kriegs- und Marine-Ausstellungen zu sehen sein werden, wird man die linke Seite der Seine aufwärts, gegenüber dem Port d'Jena in das Gebiet des Friedens gelangen. Das weite Becke der Seine oberhalb dieser Brücke wurde in ein kleines Binnenmeer erweitert, und hier werden sich alle Arten von Fahrzeugen tummeln, vom ostindischen Ruder- bis zum lateinischen Segelschiff, von der Brigg bis zum Dreimaster. In gedeckten Pavillons stellen Handels- und Luftschifffahrt verkleinerte Modelle aller Fahrzeuge aus, welche sie im Stande sind für die Gewässer der Meere und Flüsse zu bauen. Hier werden die Nußschalen der verwegenen Kahnfahrer an die zarten und pfeilschnellen Regattenboote stoßen, die letzten Neuheiten auf dem Gebiete des Wassersports neben den bequemen Küstenfahrern, den schweren Weltumseglern stehen. Diese hier vor Anker liegenden Schiffe mit ihren vielfarbigen Flaggen und den am Abend sich reglementsmäßig entzündenden Laternen mit der Bevölkerung der Mannschaft, sollen den Eindruck eines Miniaturhafens, eines Havre im Kleinen, hervorrufen. Auf der anderen Seite des Port d'Jena werden Wasser und Wald sich in Mannichfaltigkeit und Abwechslung entwickeln: Fischerei und Jagd, und alle Holzarten und die Werkzeuge, Waffen und Producte, welche damit verknüpft sind. Hier befindet man sich in der freien Natur; das frische Grün der Bäume verliert sich in den Biegungen der Seine. Der Trocadero und sein Park werden sich in verändertem Bilde zeigen. Hier werden die Colonien ihre exotischen Wunder entrollen. Männer und Frauen aller Farben, Zelte, Säulengänge, Bazars und Wohnstätten aus allen Zonen, das Leben der Asier, Afrikaner, Oceanier, Amerikaner, werden an die Ufer der Seine verpflanzt und mit ihnen all das Wissenswerthe, Interessante über die landwirthschaftlichen, Handels- und industriellen Erträge der Colonien. Dann schreitet man weiter vor gegen das Champ de Mars. Auf diesem Gebiete befinden sich Handel, Industrie und, Landwirthschaft, mit Pavillons für jede einzelne Gruppe, jede Unterabtheilung jeden Zweiges. Nach einer neuen Classifikation wird man die Entstehung, die Erzeuaung und die Ablieferung jedes einzelnen Kunstproduktes verfolgen können. Ein Weg von ungeheurer Ausdehnung wird unter dem Eiffelthurm die beiden Reihen der Ausstellungspaläste trennen. Am Ausgang dieses Weges aber harrt des Besuchers die größte Ueberraschung. Hier entfaltet sich der eigentliche Ton der Ausstellung, an dem zwei Elemente Pathen gestanden! Das Wasser und das Feuer. Ein Schloß aus Wasser, wie es noch nie geströmt, wird seine Kaskaden im Lichte der abendlichen Feuerwerke ergießen. Zeichnung und Stil sollen alle Erwartungen übertreffen. Und nach diesem Palast des Wassers, über demselben stehend wie eine Sonne, wird der Palast des Feuers einen Triumpf der Elektricität darstellen. Der colossale Stern, welcher die Front des Palastes krönen soll, wird seine Strahlen weithin versenden und über die ganze Ausstellung bis zum Place de la Concorde. Nur ein dunkler Punkt stört das harmonische Bild; die geschmacklose Eisenconstruktion, genannt der Eiffelthurm. Man wollte ihn demoliren, doch haben die Erbauer einen zwanzigjährigen Contrakt. Das Ungeheuer soll wenigstens etwas verschönt und festlich ausgeschmückt werden. Fünf Laternen sollen ihm neuen Glanz verleihen. Um den Verkehr in dem riesenhaften 108 Hektar Landes umfassenden Terrain zu ermöglichen und zu erleichtern, wird eine Gürtelbahn im Innern des Ausstellungsgebietes erbaut, auf welcher Züge in beiden Richtungen alle drei Minuten verkehren, ein bauliches Unternehmen, welches auf beinahe unüberwindliche Hindernisse stieß.

Chinesische Rechtspflege.

Vor einiger Zeit wußte sich ein berüchtigter Räuber und Mörder in Peking, Namens Kang an die Tochter eines Mandschuren in hoher Stellung heranzumachen und sie zu entführen. Der empörte Vater bot natürlich Alles auf, den Menschen festnehmen zu lassen. Schließlich gelang dies einigen chinesischen Geheimpolizisten in dem Vertragshafen Niutschwang. Kang wurde nun alsbald nach Peking zurückgeschafft und vor einen besonders für diesen Fall ernannten Gerichtshof gestellt. Außer der Entführung, einer That, die in China stets schwer geahndet wird, legte man ihm nicht weniger als neunundzwanzig Fälle von Raubmord zur Last. Nun sollte man denken, es wäre die einfachste Sache von der Welt, einem solchen Verbrecher den Proceß zu machen. Aber in China ist Alles anders als im Abendlande. Niemand kann hier verurtheilt werden, der nicht vorher seine Schuld eingestanden und vor Gericht das Protocoll mit dem Geständniß nuterzeichnet hat. Ist nun also ein Verbrecher hartnäckig, dann bleibt den Richtern nur übrig, ihm durch die Folter das nöthige Geständniß abzupressen. Bei Kang führten jedoch selbst die grausamsten Martern nicht zum Ziele. Die Richter ließen ihn z. B. auf erhitzten eisernen Ketten knieen und ihn mit glühenden Nadeln stechen; es half Alles nichts, Kang war nicht in seinem Vorsatze wankend zu machen. Dabei hatte eine schwere Kette dem Manne am Nacken das Fleisch theilweise bis auf die Knochen zerschunden, und seine Fußknöchel waren halb zertrümmert worden,, was nach der babarischen chinesischen Sitte beim Transport schlimmer Verbrecher immer geschieht, um ihrer Flucht entgegenzuwirken. Die Richter waren bei einer derartigen Standhaftigkeit völlig rathlos. Denn noch weiter zu foltern, war kaum möglich, wenn dem Unglücklichen nicht wählich das Lebenslicht ausgehen sollte. In diesem Falle hätten aber die Richter für ihre Unfähigkeit mindestens Verbannung bis an die äußersten und unwirthlichsten Grenzen des großen Reiches zu gewärtigen gehabt. Was war nun zu thun? Gerade wie in der Fabel vom Sturm und der Sonne, die beide einen Wanderer zur Ablegung seines Rockes bewegen wollen, versuchte man es jetzt mit Freundlichkeit. „Kang, sagten die Richter, „du bist fürwahr ein großer Mann! Du bist ein wahrer Held, der größte Held der Gegenwart! Niemand wird dies nach den furchtbaren Qualen, die du auszustehen gehabt hast, irgendwie zu bezweifeln wagen. Eines weiteren Beweises hierfür bedarf es nicht mehr, und so liegt kein Grund vor, weshalb du nicht ein Geständniß ablegen und dir dadurch weitere Schmerzen ersparen solltest." Als diese Anrede etwas Eindruck auf den Angeklagten zu machen schien, ließ einer der Richter eine Decke und zwei Strohkissen herbeischaffen, um dem gefolterten Manne dadurch Erleichterung zu gewähren. Außerdem mußten die Diener warmen Thee, Kuchen und Speisen für ihn bringen. Darauf redete ein Richter abermals freundlich auf den Angeklagten ein. „Kang," betonte er wieder, „du bist wirklich ein Held! Die ganze Welt weiß das. Wenn der Kaiser von einem Minister verlangt, daß er für ihn sterbe, so wird sich ein treuer Staatsdiener nicht lange besinnen. Befiehlt ferner ein Vater seinem Sohne, für ihn in den Tod zu gehen, dann bleibt diesem keine andere Wahl. Niemand kann ewig leben. Was für einen besseren Zeitpunkt, das Leben zu beenden, kann es nun wohl für dich geben als den jetzigen, wo alle Welt von deiner großartigen Standhaftigkeit spricht?" Dies wirkte. Der Unglücksmensch unterzeichnete das Protocoll. Sobald aber die erschnten Schriftzeichen auf dem Papier standen, änderte sich die Scene im Nu. Thee und Pfeife verschwanden, und statt dessen kamen die Ketten wieder hervor. Schon am folgenden Morgen mußte Kang sein Verbrechen mit der härtesten Strafe büßen, die das chinesische Gesetz kennt: er wurde in Stücke gehauen. Sein Gleichmuth verließ ihn aber selbst jetzt nicht. Vielmehr sang er ein Liedchen, als man ihn zum Richtplatz brachte, und fuhr damit sogar noch fort, nachdem ihn das Schwert des Scharfrichters schon mehrmals getroffen hatte. Endlich machte ein Stoß ins Herz seinem Leben ein Ende.

— Auch der Jahresbericht der königlich sächsischen Gewerbeinspektoren für 1896 bestätaigt, daß die Lage der sächsischen Industriearbeiter im Allgemeinen sich sehr erheblich gebessert hat, die Arbeitslöhne sind namentlich im Maschinenbau, doch auch in zahlreichen anderen Erwerbszweigen gestiegen Im Zusammenhange mit diesen Lohnsteigerungen wird für die Chemnitzer Bevölkerung ein erhöhter Fleischverbrauch nachgewiesen. Zahlreiche sächsische Arbeitgeber haben im Berichtsjahre neue Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter eingerichtet, auch der Arbeitsnachweis wird mehr als früher durch Unternehmerverbände, und zwar mit gutem Erfolge, gepflegt. Die Arbeiter-Ausschüsse scheinen in Sachsen auch im vorigen Jahre eine größere Bedeutung nicht erlangt zu haben; in einer Textilfabrik des Leipziger Bezirks ist ein aus drei Mitgliedern bestehender weiblicher Ausschuß gebildet worden, der die Befugniß hat, im Namen sämmtlicher Arbeiterinnen zu verhandeln. Die gesetzlichen Maßregeln, die zum Schutze der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter getroffen sind, haben sich mehr als in früheren Jahren eingelebt; Bestrafungen auf Grund der Arbeiterschutzgesetze erfolgten namentlich wegen formeller Vergehen.

— Die Bakterienfurcht ist nach und nach der, auf wissenschaftliche Beobachtungen und Experimente gegründeten, Einsicht gewichen, daß diese mikroskopisch kleinen, zwischen Thier und Pflanze stehenden Lebewesen, die bereits in den Urzeiten in ungeheuren Mengen die Erde bevölkerten, eine vorzugsweise wohlthätige Rolle im Haushalt der Natur spielen. Neuere Untersuchungen haben bewiesen, daß die gefährlichsten Ansteckungsbakterien die gute Eigenschaft haben, sich von den Leichen aus, mit denen sie beerdigt werden, nicht weiter zu verbreiten, sondern beim Verrichten ihres nützlichen Zerstörungswerks das umgebende Erdreich und Wasser zu meiden. Mit alleiniger Ausnahme des Milzbrandbazillus verlieren sie auch allmählich ihre Giftigkeit und sind meistens nach einem Jahre todt. In Massachusetts mit Abwasserstoffen angestellte Versuche haben ergeben, daß die Bakterien nicht durch den Boden hindurchgehen, der somit wie ein natürlicher Filtrirapparat wirkt.

Wrack gefunden.

Ueber die bereits telegraphisch gemeldete Auffindung des Wracks der „Pewabic", welche vor 32 Jahren in der Thunder-Bay des Huron-Sees mit einer Ladung von 267 Tonnen Kupfer untergegangen ist, werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Im August werden es 32 Jahre, daß die „Pewabic" vom „Meteor" in den Grund gebohrt wurde. Es sind seitdem viele Versuche gemacht worden, den Schatz zu finden und zu heben, aber stets ohne Erfolg. Fünf Taucher haben dabei ihr Leben eingebüßt. Zwei behaupteten einmal zu gleicher Zeit, das Fahrzeug gefunden zu haben. Sie geriethen in Streit darüber und Einer spaltete dem Anderen mit einer Axt den Kopf. Im Jahre 1891 verlor der berühmte Taucher Pelke bei dem Versuche, den Schatz zu finden, sein Leben. W. G. Smith von Milwaukee, der damals Klempner war und jetzt Buchhalter ist, hörte davon. Er las einen Zeitungsartikel, der Mittheilungen über die Ladung der „Pewabic" und über andere auf dem Boden der Seen und des Meeres liegende Schätze enthielt. Er verfiel auf den Gedanken, eine Taucherglocke neuartiger Construktion zu bauen, und führte es auch aus, das heißt, er machte die Erfindung und die Milwaukeer Glockengießer Gardiner, Campbell & Sons, die auch die große Rathhausglocke lieferten, bauten die Taucherglocke. Es wurde dann die „American Wrecking & Salvage Company" gegründet, um das erlangte Patent auszunützen. Sekretär Julius E. Röhr von dieser Gesellschaft setzte sich seiner Zeit mit den Versicherungsgesellschaften „Home" und „Aetna", an die die Ladung des Schiffes abgetreten worden war, in Verbindung, um das Kupfer mittelst der neuen Taucherglocke zu heben. Im verflossenen Sommer wurde der Versuch gemacht, er mißlang jedoch. Diesmal waren die Unternehmer erfolgreicher. Die „American Wrecking & Salvage Co." wird 60 Procent des Ertrages erhalten. Das Wrack wurde am Montag Nachmittag um 5 Uhr in 160 Fuß Wasser gefunden. Herr Röhr hat nun auch an den Norddeutschen Lloyd geschrieben, um die „Elbe" zu heben. Die Beamten der „American Wrecking & Salvage Co." zweifeln nicht daran, daß es mit der neuen Taucherglocke, die 500 Fuß unter Wasser benutzt werden kann, möglich ist. Es sind bereits $50,000 ohne Resultat für das Heben der „Elbe" verausgabt worden.

— Die Wasserkraft der kleineren hinterpommerschen Flüsse wird von der nächsten Zeit ab in größerem Umfange zur Erzeugung von Elektrizität Verwendung finden. Verschiedene Städte wie Bütow und Bublitz, werden eigene Werke zur Gewinnung von Licht und Kraft anlegen, an anderen Stellen wieder, so in Fritzow an der Persante und in Lebbin an der Rega haben sich Genossenschaften gebildet, um von einer Centrale aus die Umgegend mit Elektrizität zu versorgen. So werden mit der Centrale in Fritzow 55 Ortschaften und Güter, darunter die Städte Belgard und Körlin, verbunden werden. Ferner werden mehrere Gablissements in Kolberg und der Leuchtthurm von Funkenhagen von dort ihr Licht erhalten. Die zweite Centrale in Lebbin umschließt ein Gebiet von rund 25 Kilometern im Halbmesser. Hier finden 7 Städte, Greifenberg, Treptow, Plathe, Naugard, Kammin, Labes und Gülzow, und nicht weniger als 150 Güter Anschluß. In landwirthschaftlichen Kreisen setzt man große Hoffnungen auf die hier zum ersten Male in größerem Umfange durchgeführte Verwerthung elektrischer Kraft im landwirthschaftlichen Betriebe.

— Einundsiebzig Jahre lang demselben Geschäfte gedient zu haben, ist ein sehr seltenes Vorkommniß. Im Jahre 1826 trat Herr Johann Heinrich Legges als 13jähriger Knabe in die damalige Sarettenmanufactur von Tilmann Königs in Crefeld ein, die im Jahre 1841 unter der Firma Karl Königs u. Co. in eine Seidenwaarenfabrik umgewandelt wurde und heute noch als großes Geschäft besteht. Im Jahre 1876 erhielt Legges für 50jährige treue Arbeit die goldene Verdienstmedaille. Niemand dachte damals darn, daß er noch 21 Jahre weiter schaffen würde. Bis in seine letzten Tage hat er seine Pflicht erfüllt. Er hatte fünf Generationen der Geschäftsinhaber gesehen. Nun ist er gestorben.

— Das Durchschnittsalter auf Helgoland ist nach Dr. Lindemann auf ca. 60 Jahre berechnet, während es in den Großstädten ca. 30 Jahre beträgt. Geradezu auffallend ist das Durchschnittsalter für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März, wo es bei 11 Sterbefällen 71 beträgt. Interessant ist auch die Zahl der Geburten während derselben Zeit, welche bei 12 Knaben und zwei Mädchen 86 Procent Knaben beträgt.

Höchste Güte. — „Ist der Kaffee aber auch wirklich gut?" — Verkäufer: „Gnädige Frau, der schmeckt selbst ohne Klatsch!"